



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XXXIX Brief, von Heiligeland. Reise von Glückstadt nach Heiligeland.
Beschreibung von Tönningen, Friedrichstadt, Schleswig, Husum und
Heiligeland. Beyspiel eines rechtschaffenen Lutherischen ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

Goldmacher vor, woben sie mit Hülfe ihrer listigen Streiche und Diebsbegriffe einen ziemlichen Staat trieb, bis sie sich endlich ein unglückliches Ende zuzog, und bald nach dem oben erzählten Zwenkampf in einem andern durch den Kopf geschossen wurde, daß sie also unserm Brieffsteller ihr Wort nicht hat halten können, ihn den Winter über in Hamburg wieder zu sehen.



Der neun und drenßigste Brief.

Helgoland.

Mein Herr,

Ich bin ungewiß, ob ich diesen Brief von der See oder vom Lande unterschreiben sol, da ich mich jetzt in einer so ungewöhnlichen Sellung befinde. Ich habe zwar wirklich das feste Land, oder besser zu reden einen starken Felsen unter meinen Füßen, er ist aber von so kleinem Umfang und von allen Küsten so weit entfernet, daß ich mir einbilde, auf einem Schiffe sicherer zu seyn, als auf dieser bewohnten Insel.

Der erste beträchtliche Platz, den ich, nachdem ich Glückstadt verlassen, angetroffen habe, war Lönningen, auf meiner Reise hieher habe ich aber nichts merkwürdiges beobachtet.

Lönningen ist die Hauptstadt des Landes Eider-

Stadts

stadt unter das Herzogthum Schleswig gehörig, und hat vermuthlich seinen Namen von dem Worte Sonne oder Fass, dergleichen sie auch in ihrem Wapen führet. Dieser Ort ist sowol wegen seines bequemen Hafens an dem Ausfluß der Eider in das deutsche Meer, und weil dieser Fluß auch seit Carls des großen Zeiten allemal die Gränze zwischen Deutschland und Dännemark ausgemachet hat, als auch wegen seiner vortreflichen Bestungswerke bekant, wovon die vornehmsten, welche Herzog Georg Friederich von Holsteingottorp erbauet hat, sieben hundert tausend Mark kosten sollen. Die Dänen eroberten es 1675 und schleiften es bis auf den Grund. Herzog Christian Albrecht erbauete es wieder 1680, und Herzog Friederich machte von neuem eine starke Bestung daraus. In dem Jahr 1700 ließ es der König von Dännemark durch den Herzog von Württemberg belagern und auf das heftigste bombardiren, mußte es aber nach einer Belagerung von sechs Wochen wieder verlassen. Als sich im Jahr 1715 nach der Schlacht bey Gadebusch der Schwedische General Steinbock, hieher zog, und von dem Herzog Administrator von Holstein aufgenommen wurde, eroberten die Dänen bey dieser Gelegenheit die Stadt noch einmal und die Festungswerke wurden zum andernmal geschleiffet. Weil die Stadt während dieser Belagerung großen Mangel an Lebensmitteln hatte, unternahmen es einige Englische Waghälse, auf ihre eigene Gefahr sie damit zu versehen, und rüsteten in dieser Absicht eine kleine Flotte aus, an deren Spitze das berühmte Schiff, die Herzogin von Bristol genant, war, welches drey oder vier Jahre vorher die ganze Welt umfahren, und das reiche Spanische Schiff

von Acapulco erobert hatte. Weil aber die Schif-
leute auf die Wasserpfäle an dem Auslauf des Flus-
ses geriethen, kamen die meisten Schiffe mit dem
größten Theil ihrer Ladung um, und ich erinnere mich
den Löwen von der Herzogin an den Ecke einer
Hamburgischen Straße gesehen zu haben. Das
Land herum ist sehr fruchtbar, und hat herrliche
Biehweiden. Die gegenwärtigen Einwohner sind
eine Vermischung von Frießländern, Niedersach-
sen, Dänen und Holländern, welche letztere die Sek-
te des David Joris an diesem Orte aufgebracht ha-
ben. Diese Stadt ist gleichfalls wegen einer be-
trächtlichen Spizenwirkeren bekant, von welchen
eine große Menge fast durch ganz Deutschland
versendet wird.

Ich hielt mich beynabe einen Monat lang in
Lönningen auf, that aber verschiedene Nebenreisen
in die benachbarten Dertter, besonders nach Friede-
richstadt und Schleswig. Die erste ist eine ziemlich
kleine Stadt, lieget ungesehr zwey deutsche Mei-
len von Lönningen, und ist von Herzog Friedrich
zu Schleswigholstein in dem Jahre 1622 an dem
Zusammenschluß der Trenna und der Eyder erbau-
et worden. Wenn ich mich nicht irre, so waren ih-
re ersten Einwohner Niederländer, welche durch
gewisse Freyheiten, die man ihnen verstattete, an-
gereizet wurden, sich hier niederzulassen. Die ge-
genwärtigen Einwohner scheinen auch sowol dem
Ansehen nach, als ihrer Sitten und Gewohnhei-
ten wegen Abkömmlinge von ihnen zu seyn, und so
gar ihre Sprache ist etwas von der Landespra-
che unterschieden.

Schleswig ist die Hauptstadt eines Herzogthums
dieses

dieses Namens, welches auch sonst Südjueland genennet wird, außer den Gränzen des deutschen Reiches und also eigentlich in Dännemark lieget. Sie lieget an dem Flusse Schlen, der ungefehr vier deutsche Meilen unterhalb derselben in den Belt fällt. Vormals war sie ein beträchtlicher Handelsort und hat einen guten Hafen, ist aber nunmehr gar sehr herunter gekommen.

Dieses ganze Land wurde in dem vorigen Nordischen Kriege von den verschiedenen Herren, der Dänen, Schweden, Sachsen und Russen, wechselseitig erschrecklich mitgenommen. Ich habe aber von den Einwohnern öfters sagen hören, daß sie von den Schweden lieber einen feindschaftlichen Besuch haben wolten, als einen freundschaftlichen von den Russen, denn die erstern hätten doch als Feinde noch so viel Mitleiden gehabt ihnen etwas zu lassen, die andern aber als gute Bundesgenossen hätten ihnen alles genommen.

Weil ich vieles von der kleinen Insel Helgoland, oder wie sie einige nennen, heilige Land gehöret hatte, so entschloß ich mich eine kleine Reise hieher zu thun, und gieng zu dem Ende von Lönninggen nach Husum, als den nächsten Hafen, um mich dahin einzuschiffen.

Husum lieget an dem kleinen Fluß Dw, der dafelbst einen guten Hafen bildet, nahe an den Küsten der Nordsee, der kleinen Insel Nordstrand gerade gegenüber, und ungefehr vier oder fünf deutsche Meilen von Helgoland. Sie hat ein gutes Schloß, welches Herzog Adolf von Holstein in dem Jahre 1582 erbauet hat, und gemeinlich der Wittwensitz der Herzoginnen von Schleswig-Holstein ist.

Dieser

Dieser Ort treibet großen Handel mit Pferden und Rindvieh, ist auch wegen einer nahen Austernfischeren an den Küsten des deutschen Meeres bekannt. Hier setzte ich mich auf eine von den Helgolandischen Fischerbarken, und weil Wind und Wetter günstig waren, so kam ich in wenigen Stunden auf der Insel an.

Die Insel Helgoland sol ehemals über vier deutsche Meilen in ihrem Umfang gehabt haben, allein in dem Jahre 800 versank ein großer Theil plötzlich in der See, und in dem Jahre 1300 wurde von derselben ein anders Stück überschwemmet. Was nun davon noch übrig ist, kan füglich in drey Theile getheilet werden. Erstlich der obere Theil oder die eigentliche Insel, welche sich als ein fester röthlicher Felsen, ungefehr funfzig Englische Ellen hoch, fast ganz gerade aus der See erhebet, und bewohnet ist. Zweitens die niedrige Insel oder das Sandland, an dem Fuße der einen Seite von der obern Insel, welche gleichfals bewohnet ist. Und drittens die Sandbänke, oder kleinen Hügel, mit einem Felsen an dem Ende derselben, welche nur niedrig aus der See hervor ragen, und unbewohnet sind. Bey niedrigerem Wasser ist ein schmaler Uebergang zwischen der untern bewohnten Insel und den Sandbänken, bey hohem Wasser ist er aber überschwemmet. Auf diesen Bänken und in dem Sande der niedrigen Insel findet man eine Art Feuersteine, welche gleich einem Kiesel mit einer Rinde überzogen, inwendig aber so roth als Blut sind und vortreflich zum Feuer schlagen dienen. Ein Theil des kleinern Felsen hat eine Art Steine, die etwas durchscheinend sind,

sind, und wenn man sie entzwey bricht, aussehen, als wenn sie voll Goldsand wären und den Italiänischen Steinen, die man Venturini nennet, nicht ungleich, aber nicht so glänzend und so helle sind. Ich habe nicht erfahren können, ob man aus diesem Felsen jemals Gold hervorgebracht hat, oder nicht. Auf der untern Insel stehen nur zwey oder drey erträgliche Häuser und ungefehr funfzig bis sechzig Fischerhütten. Denn die vornehmsten Einwohner halten sich auf der obern Insel auf, wovon die Ursache vermuthlich diese ist, weil die untere Insel meistens nur eine flache Sandbank ist, die sich almählig und fast unmerklich gegen die See zu abneiget, diese auch bey hohen Fluthen bis an den Fuß des Felsen reicht und die untern Stockwerke ihrer Häuser mit Wasser anfüllet. Die Verbindung zwischen der untern und der obern Insel bestehet aus einer hölzernen Treppe, welche an der Seite des Felsens befestiget, breit und leicht zu besteigen sind. Die Spitze dieser Treppe reicht bis an das Haus des Oberbefehlshabers, und man kan von da in die Insel nicht kommen, als selbst durch das Wachthaus, wo sich die kleine Besatzung, die allezeit hier gehalten wird, aufhält. Da nun außer dem Stücke auf die Oberfläche des Felsens gegen den Hafen zu, um denselben zu bestreichen, gepflanzt sind, sie auch von keinen Canonen der Schiffe, die hier vor Anker liegen, erreicht werden können, so möchte man die obere Insel für unüberwindlich halten, besonders da im Fall einer Belagerung aus dem Felsen eine frische Wasserquelle entspringet, und die Insel für ihre Einwohner genugsame Kornfelder und Wiesen hat. Ich

unter.

unte
fung
auf
wie
Dän
nern
Stu
die
zwey
wede
gleich
von
ferne
ein
Sor
selten
getre
in ei
einer
sie fü
wob
des
Wet
Wet
durd
Fah
Ma
zu b
wert
für
wirk
woh
unte
so fe

unternehme nicht zu bestimmen, was für eine Wirkung Stücke auf die obere Insel haben möchten, die auf die Sandbänke gepflanzt wären. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch dieses gewiß, daß die Dänen in dem letzten Nordischen Kriege den Holsteimern dieselbige weggenommen haben und bis diese Stunde noch besitzen. Auf der obere Insel stehet die Kirche und ungefehr hundert funfzig bis zwey hundert Häuser. Alle Einwohner sind entweder Steuerleute, oder Fischer, oder beides zugleich, und versehen die Stadt Hamburg, von der diese Insel achtzehn deutsche Meilen entfernt ist, fast gänzlich mit Seefischen. Sie sind ein starkes gesundes Volk, obgleich die geringere Sorte desselben ein sehr hartes Leben führet, und selten etwas anders als Fische, entweder frisch oder getrocknet, isset, und Wasser dazu trinket, kaum aber in einem ganzen Jahre einen Bissen Fleisch, oder einen Trunk Bier genießet. Ueberhaupt hält man sie für ein betrügerisches, diebisches und böses Volk, wovon sie genug Exempel durch ihre Erpressung des Steuerlohns, wenn Schiffe bey schlechtem Wetter in Noth sind, oder auch nur bey gutem Wetter ihre Anker und Tauen verloren haben, und durch ihre Grausamkeit und Plünderungen, wenn Fahrzeuge an ihrer Küste stranden, gegeben haben. Man saget, daß sie ihre Geistlichen nöthigen, Gott zu bitten, daß Schiffe an ihre Küsten verschlagen werden, ich halte es aber in eigentlichem Verstande für eine Verläumdung. Darum aber beten sie wirklich, daß die verschiedenen Gewerbe der Einwohner gesegnet werden mögen, und da jene darunter gerechnet werden, so mag die Erzählung in so ferne einigen Grund haben. Zu Husum lernete
ich

ich einen Lutherischen Prediger kennen, welcher ein sehr redlicher und verständiger Mann zu seyn schien. Dieser hatte seine Bedienung zu Helgoland verlassen, weil er die Gottlosigkeit seiner Gemeinde nicht länger ausstehen konnte, und lieber kümmerlich von dem seinigen zu leben erwählte, weil ihn ihre Lebensart unerträglich fiel, man hat mir aber hier selbst gesagt, daß die nächste Ursache seiner Abdankung folgende gewesen: Einer von den vornehmsten und reichsten Einwohnern, der ein Sohn der ersten obrigkeitlichen Person war, hatte eine junge und schöne Frau kaum geheirathet, als er dennoch bald darauf in die viehische Sünde mit einer Kuh verfiel. Ob ihm nun gleich die Mißthat deutlich erwiesen war, und er in eine peinliche Untersuchung gerieth, so wurde er doch durch Hülfe eines großen Stück Geldes, welches er an dem rechten Orte anzubringen mußte, los gesprochen.

Die Hamburger erhalten auf ihre Kosten, einen Leuchtturm auf der obern Insel, welcher ein großer und sicherer Wegweiser für die Schiffe ist, die auf die Elbe kommen, weil man ihn auf eine große Weite in der See sehen kan. Und scheint dieses kleine Eyland von der Vorsicht meistens zur Sicherheit dieser Schiffahrt bestimmet zu seyn, denn der Ausfluß dieses Stromes machet eine so niedrige Bucht mit Untiefen, ohne daß man ein Land erblicken kan, daß es beynabe unmöglich seyn würde sie zu finden, wenn man nicht einen solchen Wegweiser hätte.

Man saget von dieser Insel, gleichwie von Ir-land, daß auf selbiger kein giftiges Thier leben könnte, aber vielleicht mit weniger Wahrheit. Et-

was habe ich hier mit Vergnügen bemerkt, daß nemlich fast alle Arten von wildem Geflügel sich auf diesem Eyland gemeiniglich niederlassen, wenn sie von ihrem Fluge über die See dergestalt ermüdet sind, daß sie sich nicht wieder in die Höhe schwingen, sondern mit Händen gegriffen werden können. Man hat hier auch eine Sage, daß um das Jahr 1530 sich über zwey tausend Einwohner dieser Insel von dem Heringsfang allein ernähret hätten: weil man aber einen Hering verächtlicher Weise mit Ruthen gestrichen, so habe sich die ganze Bruth weg begeben, und nach dieser Zeit sey nicht ein einziger mehr an dasigen Küsten gesehen worden. Diese elende Geschichte hätte unter den Papistischen Legenden mit durchgehen können, da sie sich aber zur Zeit der Reformation zugetragen haben sol, so halte ich sie eher für ein altes Weibermährchen, um den Kindern an den langen Winterabenden die Zeit zu vertreiben.

Weil ich wenig oder gar keinen Umgang hier habe, so wird mein hiesiger Aufenthalt nur kurz seyn. Ich übersende Ihnen, mein Herr, diesen Brief durch ein von Hamburg nach London geladenes Schiff, welches des ungestümen Wetters wegen hier angeleget hat. Morgen, oder des folgenden Tages gedenke ich diese Insel zu verlassen und an dem nächsten Ort des südlichen Ufers der Elbe an das Land zu gehen. Sie werden vermuthlich von Stade aus etwas von mir hören, wo ich einige Zeit zu bleiben Willens bin, bis dahin ich wie allezeit verharre &c. &c.

Gg

Der